



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

261 (3.10.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312088)



# HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4. - Fernsprech-Büro: 24 100. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meißel (E. 1. Feld). Redakteur: Emil Laub. Erscheinungsweise: wöchentlich. Druck: Mannheim-Gröden-Druckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger Post Haus 2. RM, durch die Post 1.70 RM zuzüglich Beleggeld. - E. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung SW 45; Charlottenstraße 42.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

## Vor einem feindlichen Großangriff bei Aachen / Neue Feindoffensive im Apennin / Heftige Kämpfe am Eisernen Tor / Zusammenbruch des Warschauer Aufstandes / Sowjetlandung auf Dayo

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die harten Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der Westfront halten unter verstärktem Einsatz der beiderseitigen Luftwaffen an. Die an einzelnen Stellen über den Antwerpen-Turnhout-Kanal vorgedrungenen kanadischen Verbände haben gegen ihren eigenen Widerstand Gelände gewonnen.

Unsere Truppen verbesserten zwischen Niederrhein und Waal ihre am Vortage erreichten Stellungen und behaupteten sie gegen starke englische Gegenangriffe. Feindliche Panzerkräfte drückten weiter gegen unsere Front südlich Genep, konnten aber nur zwei geringfügige Einbrüche erzielen. Zwischen Maeseyck und Aachen nahmen die Kampfhandlungen zu. Durch Gefangene festgestellte Verschiebung von amerikanischen Divisionen nach Norden kann als Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff des Feindes in Nordholland und im Raum Aachen gewertet werden. Bei zahlreichen feindlichen Angriffen und verheerlichen Aufklärungsversuchen des Gegners wurde eine Anzahl amerikanischer Panzer im Nahkampf zerstört.

Eigene Angriffe entsetzten westlich Chateau-Salins eine vorübergehend eingeschlossene deutsche Kampfgruppe und gewannen mehrere Ortschaften zurück. Im Parroy-Wald wurde der erneut angreifende Feind abgewiesen und dann im Gegenstoß zurückgeworfen.

Versuche nordamerikanischer Regimenter, in unsere Höhenstellungen beiderseits der oberen Morsanne und östlich der oberen Mezel einzudringen, führten nur zu geringen feindlichen Erfolgen. Um einzelne Orte wird noch gekämpft.

Nach verstärkten Luftangriffen des Feindes gingen auch die letzten Stützpunkte in Calets in erbittertem Kampf verloren. Dünkirchen und unsere Stützpunkte am Atlantik melden die erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe.

Im Etruskischen Apennin hat die 8. amerikanische Armee ihre Angriffe von neuem aufgenommen. Unsere 24 kämpfenden Grenadiere schlugen sie nordwestlich Florenz zurück und gingen weiter östlich eingebrochenes Feld in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf. An der Adria wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südwestlich Temeschburg und im Donau-Abschnitt beiderseits des Eisernen Tores stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen mit angreifenden sowjetisch-rumänischen Verbänden. Stärkere sowjetische Kräfte sind in Weißkirchen an der serbisch-rumänischen Grenze eingedrungen.

Westlich Arad, bei Großwardin und beiderseits Torenburg wurden bolschewistische Angriffe abgewiesen. An der Maros dauern die heftigen Kämpfe an. In den Ostbeskiden lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe weiter im Raum südlich Dukla. Die Bolschewisten konnten nur wenig Boden gewinnen, erlitten aber hohe blutige Verluste.

Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert.

Von der übrigen Ostfront werden nur die Abwehr feindlicher Angriffe nördlich Warschau und erfolgreiche Angriffsaufnahmen unserer Grenadiere östlich Mitau gemeldet.

Auf der Insel Dayo landeten, durch Tiefflieger unterstützt, starke feindliche

Kräfte und stehen im Südteil der Insel mit unserer Abwehr im Kampf.

Anglo-amerikanische Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in West- und Mitteldeutschland. Vor allem wurden die Wohngebiete von Kassel und Hamm betroffen. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Braunschweig.

Über dem Reichsgebiet und dem Westkampfraum wurden 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Monat September wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1387 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 591 viermotorige Bomber, vernichtet. In dieser Zahl sind nicht eingeschlossen weit über 1000 im holländischen Kampfraum abgeschossene Lastensegler. Truppen des Heeres und der Waffen-SS schossen in der gleichen Zeit 140 feindliche Flugzeuge und Lastensegler ab. An der Ostfront verloren die Sowjets 1280 Flugzeuge.

## Der Sieg von Arnheim / Von Kriegsbericht Wolfgang Körber

3. Oktober. (PK.)

„Es war ein harter Kampf, aber ein guter Kampf. Wir haben ihn verloren.“

Dieser Satz sagte der englische Fallschirmjäger William C. vom Airborne-Border-Regiment, einer der vielen Tausend Gefangenen, die nach dem Erlahmen des britischen Widerstandes aus dem dichten Waldgelände westlich Arnheim herausgeholt wurden. Die Härte des Kampfes hat diesem Gebiet auf lange Zeit den Stempel aufgedrückt. Häuser und ehemals prachtvolle Villen sind zertrümmert; Wald und Straßen sind von Trümmern überzogen. Die Bäume sind zerupft und zersplittert. Geblitzte Straßenbahnmasten haben ihre Spitzen auf die Straßen gesenkt. Überall liegen und hängen grellfarbene Fallschirme mit geborstenen und halboffenen Versorgungsbehältern, aus denen Munition, Waffen, Instandsetzungsmaterial und Verpflegungsbüchsen quellen. Lastensegler, wie zur Parade in Reih und Glied aufgeföhrt, stehen zerlegt oder ausgebrannt auf den flachen Wiesen. Das Gelände ist besetzt von halbzerstörtem oder zum Teil noch intaktem amerikanischem Kraft- und Panzerwagen, Pakgeschützen, Maschinengewehren, Granatwerfern. Die Leichen der gefallenen Engländer werden geborgen. In den Kellern der Notunterkünfte liegen die britischen Schwerverwundeten, von der Erbitterung des Kampfes gekennzeichnet. Einer von ihnen läßt das Wort

Dünkirchen fallen. Er war damals einer der letzten gewesen, die anscheinend das Schiff erreicht hatten. Diesmal aber, so fügt er hinzu, habe es keine rettenden Schiffe gegeben.

Die 1. britische Luftlandedivision, eine der besten Eliteeinheiten Englands, ist vernichtet. Ein groß angelegtes Unternehmen, das gleichzeitig die Abriegelung der niederländischen Küstengebiete und den gefährlichen Stoß nach Osten bringen sollte, hat seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Wie weit gesteckt die Ziele Eisenhower in diesem Raum waren, geht auch aus dem gefundenen Kartenmaterial hervor, das die geplante Stoßrichtung nach dem deutschen Niederrhein und dem Reichsgebiet enthüllt.

Am Sonntag, dem 17. September, hatte der vertikale Einbruch in das Gebiet von Arnheim bereits in den Vormittagsstunden mit Masseneinfügen viermotoriger Bomber begonnen, die eine Fülle schwerer Bomben auf Flußübergänge und Flakstellungen ausschütteten. Unsere Flakbatterien hatten die ersten fühlbaren Verluste und Ausfälle. Jagdbomber-Angriffe durch Mustangs, Thunderbolts und Lightnings folgten. Nach dieser gründlichen Vorbereitung erschienen gegen 15 Uhr die ersten Pulks viermotoriger Stirlings am Himmel, aus denen sich Tausende von Fallschirmjägern lösten. Dann verfinsterte sich der Himmel durch Schwärme von Horsa-Lastenseglern, die

## Frankreichs Schurken-„Patrioten“

Berlin, 3. Oktober.

Diejenigen, die den historischen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich verschärfen wollen, sind in Paris wieder am Ruder. Es ist dabei unerheblich, ob ihr Repräsentant heute noch de Gaulle heißt oder ob morgen eine halb oder ganz bolschewistische Regierung diesen in Paris ersetzt. Weder mit einem de-Gaulle-Frankreich noch mit einem bolschewistischen Frankreich ist aller politischen Rechnung nach eine Möglichkeit des stabilen Zusammenlebens für Deutschland gegeben. Beide müßten ihrem Wesen nach immer wieder auf neue die endlose Kette der deutsch-französischen Kriege erneuern, die Gaullisten, weil sie sich als die historischen Reben der aggressiven französischen Rheinpolitik fühlen, die Bolschewisten, weil sie als internationale Weltrevolutionäre ihren

Wesen nach über alle Landesgrenzen zu greifen entschlossen sind und sein müssen.

Noch überschneiden sich die beiden Tendenzen im zerbombten und in großen Teilen seines Landes vertriebenem Frankreich durch das gleichzeitige Verschwinden der deutschen Besatzungsmacht und der Regierung Pétain vielfach auch jeder geordneten Verwaltung entglittenen Frankreich. Die Gaullisten wenden Terrormethoden an, die durchaus bolschewistisch sind, und die Bolschewisten tarnen sich mit chauvinistischen Parolen. Noch gefallen sich beide Gruppen darin, gemeinsam diejenigen zu verfolgen, die durch eine vernünftige und friedliche Zusammenarbeit mit Deutschland bereit waren, den ewigen verlustreichen deutsch-französischen Konflikten ein Ende zu setzen. Die Rohsten und Teufelsten, die dabei begangen werden, sind schamlos und widerwärtig. Sie zeigen, wieviel Hefe und wieviel Mob unter patriotischer Tarnung nach oben geschwemmt ist und machen das bittere Wort eines französischen Staatsmannes wahr, daß in Frankreich der „Patriotismus die letzte Zuflucht aller großen Schurken ist“.

Dazwischen sitzt ein Volk, das sich im Grunde nicht mehr recht zu helfen weiß. Die „Basler Nachrichten“ berichten z. B. aus Vichy, daß dort nach dem Abzug der deutschen Truppen sofort Kokarden und Fähnchen in den Farben der USA und große Plagiate zum Beflaggen der Häuser verteilt wurden, während die Gaullisten Spruchbänder über der Straße anbrachten, in denen sie die Allianz mit den Sowjets verherrlichten. Da plötzlich kam das Gerücht auf, es seien deutsche Truppen im Anmarsch. Die „befreite“ Bevölkerung hatte nicht die geringste Lust, für ihre „Befreier“ zu kämpfen, sondern schlagartig verschwanden die Spruchbänder, Fähnchen und Kokarden, und die Leute zogen sich in ihre Häuser zurück. Der Maire von Vichy aber stürzte mit wehenden Rockschößen zum Schweizer Gesandten Stücki und bat ihn, er möchte doch den deutschen Truppen entgegenfahren und den deutschen Befehlshaber bitten, die Bevölkerung nicht alles hart für die „Besatzungsausbrüche“ für de Gaulle und die Anglo-Amerikaner zu strafen. Der gutmütige Schweizer Diplomat offerierte in der Tat auch einen Teil seines gewöhnlich nicht sehr reichhaltigen Brennstoffes und fuhr in die Gegend los. Als er nirgundo deutsche Truppen gefunden hatte, kehrte er nach Vichy zurück und beruhigte den Bürgermeister. Darauf kamen die Fahnen und Kokarden langsam wieder heraus...

Das Bild aus einer französischen Stadt ist im Grunde symptomatisch für erhebliche Teile des französischen Volkes: Sie sind ihrem Wesen nach mehr oder minder unpatriotisch. Sie möchten endlich ein himmelwillen Ruhe und Frieden. Solange die Deutschen da sind, verhalten sie sich im allgemeinen brav, suchen sich nicht allzu sehr festzulegen - denn man kann ja nicht wissen -, aber auch gut zu stellen. Beim Auftauchen der de-Gaulle-Banden und der Nordamerikaner machten sie sofort auf der anderen Seite mit, um sich ebenfalls ein Alibi zu verschaffen. Es ist nicht nur der Grundzug der alten Gallier, von denen schon Cäsar sagte, daß sie „novarum rerum cupidi“, stets neugierig nach neuen, es ist auch nicht die Impulsivität des Volkscharakters - der moderne Franzose ist gar nicht übermäßig impulsiv -, sondern es ist einfach die Privatpolitik der Mr. Durand, Dubois und Bourgeois, der überall dort mitmacht, wo es einigermaßen unzufällig ist und für alle Fälle das richtige Alibi in der Tasche haben möchte.

So erklärt sich ein doppeltes Phänomen: zuerst einmal die Schwäche derjenigen Gruppen, die wirklich einen echten politischen Willen haben. Die Collaborationsisten waren schwach, nicht weil große Teile des französischen Volkes innerlich ihre Gedanken nicht billigten, sondern weil diese großen Teile sich nicht festlegen wollten. Die de-Gaulle-Leute sind in Wirklichkeit auch schwach. Sie dirigieren nur heute die Musik, und alles singt aus Angst mit, weil der Nebenmann singt. Die Bolschewisten sind, wenn man auf ihre eigentlichen überzeugten Kämpfer sieht, in Frankreich sicher ebenfalls nicht stark - wie könnten sie das in einem Lande der mittleren und kleinen Bauern, der kleinen propriétaires und der Kleinindustrie auch sein? Aber, ebenso sicher ist, daß, wenn sie irgendwo die Macht ergreifen, alles mit den Willen mitbestimmt zu dieser psychologischen Erscheinung, in der Wurzeln ihr nahe verwandt, ist der „Jemenchisme“, die allgemeine Wortstülpigkeit, der es im Grunde schon ganz gleichgültig ist, was geschieht, wenn man sich selber dabei nur einigermaßen vernünftig einrichten kann. Hinter beiden Erscheinungen steht ein Zug des französischen Bauern- und Bürgertums, den man aus der Geschichte dieses Landes verstehen kann: Frankreich ist eine ausgebrannte Großmacht, biologisch tief erschöpft, ein Land mit zu wenig Bauern, zu wenig Kindern und zu wenig innerer Kraft.

Die Zusammenarbeit mit Deutschland hätte dem französischen Volk eine lange Ruhe vor wirklichem inneren Erbitten geben können. Frankreich hatte das Glück, in Deutschland einen Gegner zu haben, der bereit war, um der großen geistigen und kulturellen Leistungen Frankreichs willen Frankreich



Verbände des Heeres, der Waffen-SS - darunter zahlreiche Niederländer - säubern die letzten Häuser Arnheims von den eingedrungenen englischen Luftlandetruppen. PK-Aufnahme; Kriegsbericht Wolfgang Körber (WB)

## Eisenhower muß seine Offensivpläne umbauen

Vertagung der Entscheidungsschlacht bis zum Frühjahr? / Die Angst vor unseren Vergeltungswaffen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 3. Oktober.

Seit der Feststellung Churchills im Unterhaus, daß der Krieg in diesem Jahre nicht zu Ende gehen, sondern ein gut Stück in das Jahr 1945 hineinreichen würde, hat der Skeptizismus im Feindlager weiter zugenommen.

Aus London wird berichtet, daß Eisenhower zur Zeit mit einer Umarbeitung seiner Offensivpläne gegen Deutschland beschäftigt sei. An ein baldiges Kriegsende glaube man im Hauptquartier Eisenhowers nicht mehr. Die Frage sei nur die, ob nochmals in einer einzigen großen Kraftanstrengung alles auf eine Offensivaktion gesetzt werden soll oder ob der italienische Zentimeterkrieg nicht die zwar langsamere, dafür aber sichere Methode sei. Deutschland allmählich niederkämpfen.

Gegen die Methode des Zentimeterkrieges machen sich aber schwerwiegende Bedenken geltend. Vor allem ist es die Furcht vor den kommenden deutschen Vergel-

tungswaffen, die gegen eine Verzögerung des Winterfeldzuges spricht. Das Rätselraten über die neuen deutschen V-Waffen hat in den letzten Tagen in der britischen Presse auffallend zugenommen. Die Phantasie der Leser ist noch niemals so wachgehalten worden wie jetzt. „Wenn die Deutschen Zeit gewinnen, ihre neuen Waffen fertigzustellen“ - heißt es in einem Kommentar des „Evening Standard“ - „dann kann in der Tat eine völlig neue militärische Lage eintreten. Das Bestreben des deutschen Oberkommandos geht dahin, Zeit zu gewinnen. Sollen die Deutschen den Wettlauf mit der Zeit endgültig gewinnen?“

Noch eine Überlegung trägt dazu bei, den Pessimismus im Feindlager zu nähren. Das ist die Erkenntnis, daß nach der Erstarung der Front ein neuer Feldzug frühestens im März nächsten Jahres möglich sein werde. Die meisten britischen Experten sind der Ansicht, daß ein Winterfeldzug im Westen nicht möglich sei.

Die Briten und Amerikaner befinden sich in einer ganz anderen Lage als die Sowjets. Den alliierten Armeen fehle es völlig an

der benötigten Winterausrüstung, da man mit einem Winterfeldzug nicht gerechnet habe. Sollte die Front daher endgültig erstarren, dann sei mit einer Wiederaufnahme der Kämpfe in größerem Umfang vor dem nächsten Frühjahr nicht zu rechnen. Die Deutschen hätten dann sechs Monate Zeit gewonnen. Die gegenwärtig im Westen stattfindenden Kämpfe bezeichnet man in London als die „letzte Runde vor der Winterpause“. In allen Presseberichten kommt zum Ausdruck, daß die deutsche Soldaten im Bewußtsein dessen, um was es geht, hart kämpfen. Mit der größten Achtung sprechen die anglo-amerikanischen Soldaten von den „jungen deutschen Fanatikern“, die unter Mithachtung des eigenen Lebens mit einem Draufgängerturn übergeben kämpften.

Aus all diesen Berichten gewinnt der Durchschnittsleser in Großbritannien und in den USA den Eindruck, daß die Entscheidung in diesem Krieg noch nicht gefallen ist und daß der Frankreichfeldzug nur eine Vorentscheidung gebracht hat, die keineswegs definitiven Charakter hat.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

nicht nur zu schonen, sondern ihm sogar eine innere Kräftigung und völlige Gesundung, einen Neuaufbau der Landwirtschaft, des Familienlebens und des sozialen Zusammenlebens zu ermöglichen. Abgesehen von den drückenden Lasten des Krieges, die leider nicht zu vermeiden waren, ermöglichte Deutschland in der Tat dem französischen Volk, sich biologisch wieder zu erholen.

Das ist nun vorbei. Die heute in Frankreich die Macht haben, sind entschlossen, auf jede Bedingung den Kampf gegen Deutschland auf die Spitze zu treiben. Sie haben sich das gelobte Wort des von den Juden und von England bezahlten Henry de Kerilla (in „L'Epoque“, 18. Juli 1939) zu eigen gemacht: „Wenn der Krieg wieder anfangen sollte, dann darf sich Frankreich nicht wieder wie vor zwanzig Jahren einfinden lassen. Deutschland ist unverwundbar und unheilbar. Man muß endlich einmal ein Ende damit machen. Das deutsche Volk muß ausgerottet werden.“ Der Jude Leon Blum setzte hinzu („Le Populaire“, 13. Juli 1939): „Ich denke wie Henry de Kerilla, und er denkt wie ich!“ Die jüdischen Kammerabgeordneten Perrinax und Bloch bekennen das gleiche: „Am Tage nach dem Siege muß das deutsche Volk vernichtet werden.“ Noch als im Herbst 1939 Polen zusammengebrochen war und der Führer in seiner Danziger Rede die Möglichkeit zum Frieden darlegte, schrieb die jüdische Zeitung „L'Epoque“ (21. November 1939): „Das Angebot des Führers, Frieden zu machen, ist äußerst bedeutungsvoll. Er sagt: Ich habe keine Kriegsziele, weder gegen Frankreich noch gegen England.“ Wenn er, Hitler, keine Kriegsziele gegen uns hat, dann haben wir sehr genau gegen ihn. Diese ganze alte Hetztruppe, Juden, Freimaurer und Judengenossen, ist nun wieder in Paris am Ruder. Sie haben damals zum Kriege getrieben, sie treiben heute zum Kampf. Sie sind gewillt, dazu auch die letzten Kräfte des französischen Volkes aufzubrauchen. Dahinter stehen England und USA.

Die Franzosen, die überhaupt nicht viel geschichtliches Erinnerungsvermögen haben, scheinen völlig vergessen zu haben, daß die englische Feindschaft gegen Frankreich viel älter ist als alle deutsch-französischen Konflikte. England kann es nur recht sein, wenn Frankreich westfälisiert. Die USA haben sich sowieso in den Besitz der französischen Kolonien gesetzt, soweit sie irgendwas wert haben. Es kann ihnen nur lieb sein, wenn Frankreich sich durch einen letzten Wutporismus gegen Deutschland derartig schwächt, daß es niemals seinen Besitz zurückfordern könnte. Der Bolschewismus aber erntet je starker dort, wo ein Volk in Blut und Tränen zerfällt. Er ist eine Frucht, die am besten auf Leichenfeldern angebau wird. Der französische Volkskörper blüht jetzt wieder aus allen offenen Wunden, während im Innern die hitzigen und hergerissenen Massen sich zerfetzen, wüste Spitzel und Denunziation das Leben unsicher macht und die Herren Terroristen „Generäle“ sich weigern, ihre selbstverleihen Titel abzulegen.

Wir können diese Entwicklung ruhig noch eine Zeitlang weiter schmoren lassen. Das Kriegsglück wird sich wieder wenden - und im Grunde ist es allein Deutschland, das den großen Massen der ruhigen, arbeitenden und friedlichen Bevölkerung Frankreichs durch eine gegen die Jüdokochauisten und Bolschewisten durchgesetzte Zusammenarbeit und Befriedung die Möglichkeit schaffen kann, endlich einmal in Ruhe aufzubauen. Die englisch-amerikanisch-jüdisch-bolschewistische Richtung in Frankreich sichert Frankreich eine Kette neuer Konflikte und Blutverluste - Ruhe und Frieden kann es nur mit Deutschland, nicht gegen Deutschland bekommen. Schon heute hört man gelegentlich auf Umwegen aus Frankreich die Meinung, daß es unter den Deutschen sicherer gewesen sei. Wenn erst der offene Bolschewismus Herr Durand sein Häubchen, Herrn Dubois seine kleine Fabrik und Mme. Armand die Staatsrenten wegnehmen wird, dann wird man sich der einfachen Tatsache erinnern, daß Bolschewismus und Amerikanismus zwei eurofremde Elemente sind, und daß niemand in die Deutschen, bis dahin werden noch viel einzelne Not und persönlicher Jammer über die französische Erde gehen.

Prof. Dr. Johannes von Leers

# Der Heldenkampf um Calais ist zu Ende gekämpft

## Letztes Ringen in den Widerstandinseln mit Handgranaten und blanker Waffe

Berlin, 3. Oktober.

Der mehrwöchige Ansturm des über unbeschränkte Materialmassen verfügenden Gegners hat die Festungsanlagen von Calais in raschgeschwärtzte Ruinen verwandelt. Der Ansturm ging von Westen her über die Stadt hinweg, nachdem Massen von Bomben und Geschützen die Verteidigungslinien eingeebnet und die Deckungen der schweren Batterien zerstört hatten. Jedes einzelne Werk wurde zur Festung für sich, um die unsere Marineartilleristen nach Ausfall ihrer Geschütze mit der blanken Waffe kämpften, bis sie der Übermacht erlagen.

Noch während der Feind schon die Höhen ringsum um die Werke besetzt hatte, beschlossen die Batterien „Lindemann“, „Todt“ und „Großer Kurfürst“ mit ihren Ferngeschützen südenglische Städte. Besonders schwere Verluste hatte der Feind nach seinem eigenen Eingeländnis am letzten Dienstag, als zahlreiche Granaten schweren Kalibers in Dover einschlugen. Am Freitag hatten sich die Ferngeschütze verschossen. Über vier Jahre lang haben sie von Cap Gris Nez aus die Städte Dover, Folkestone, Deal und andere Orte immer wieder unter Feuer genommen. „Höllensfeuerwerke“ nannten die Briten diesen Küstenabschnitt. Allein in Dover wurden, wie der Feind selbst zugibt, von 11 000 Häusern 10 000 vernichtet oder schwer beschädigt. Noch wesentlich als diese Zerstörung der feindlichen Häfen waren die Verluste der Briten an Schiffen. Beim Beschuß von Geleitwegen und anderen Frachtern wurden zahlreiche Einheiten von den Splittern der in ihrer Nähe einschlagenden 40-cm-Granaten getroffen durchschlagen. Die Behinderung des feindlichen Schiffsverkehrs in der Straße von Dover, ihre Sicherung jedoch für eigene Unternehmen, war die Haupt-

aufgabe der schweren Küstenbatterien. Sie hat sich bei vielen Operationen, sogar noch bei den jüngsten Kämpfen als wirksam erwiesen.

Die letzten Stunden des Ringens um Calais waren reich an dramatischen Höhepunkten. Im Gegensatz zu St. Malo, wo nur eine geringe Anzahl von Zivilisten in der Stadt verblieben war, betrug die Zahl der noch am Freitag im Festungsbereich vorhandenen Zivilbevölkerung 24 000. Ihr Verbleiben und die Sorge um sie erschweren den Abwehrkampf. Deshalb schloß sich der Festungskommandant, Oberst Schroeder, zur Vereinbarung eines zeitweiligen Waffenstillstandes, der Samstagmittag um 12 Uhr abließ.

Nach Beendigung der Waffenruhe bezog der angekündigte Luftangriff, der durch einen Angriff von Panzerverbänden abgeleitet wurde. In zahlreichen Widerstandinseln verteidigten sich Grenadiere und Marine-Artilleristen gegen den angreifenden Feind mit Handgranaten und blanker Waffe weiter. Gegen Abend wurde auch im Bereich der Batterie „Oldenburg“ erbittert gekämpft. Hier hatte der Gegner so erhebliche Verluste, daß er bei sinkendem Tages-

licht einen sich bereits entfallenden Panzerangriff abbrach.

Die Verteidiger der von der feindlichen Übermacht erdrückten Werke haben ebenso wie die Männer von St. Malo und Brest durch ihren heroischen Kampf dazu beigetragen, dem Feind wichtige Häfen vorzuziehen. Sie haben dadurch als vorgehobene Bastionen mitgeholfen, den feindlichen Ansturm gegen die deutsche Westgrenze aufzulösen und abzuschlagen.

Die Überwachung der Straße von Calais liegt jetzt in den Händen der Besatzung von Dünkirchen. Gegen sie wird sich wahrscheinlich der nächste Ansturm des Feindes richten. Am Sonntag kam es hier jedoch nur zu Artillerieduellen, bei denen unsere Kanoniere feindliche Bereitstellungen und Kraftwagenkolonnen unter Beschuß nahmen.

An der westlichen Atlantik-Küste blieb es wie bisher bei Feuertämpfen und Stoßtruppenkämpfen. Vor Lorient stießen Spätrüpe in die feindlichen Linien hinein und erbeuteten Waffen und Gerät. Mit großer Energie führte auch die Besatzung von St. Nazaire die Verteidigung weiter. Nach Abwehr starker feindlicher Angriffe durch sofortige Gegenstöße nahmen Marineartilleristen feindliche Stellungen unter Feuer und jagten durch Treffer ein Munitionslager in die Luft.

Ein besonders kühnes Unternehmen diente der Verbesserung der Versorgungswege. Im Zusammenwirken mit Hafenschutzbooten und Infanterieeinheiten erbeuteten sie beträchtliche Mengen von Versorgungsgütern, darunter 50 Rinder.

# Fronteindrücke der anderen Seite

## Erkenntnisse, die dem Leiter der „United Press“ vor Metz und Aachen kamen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten.)

Kl. Stockholm, 3. Okt.  
Der Hauptschriftleiter der bekannten nordamerikanischen Nachrichtenagentur United Press, Hugh Ballie, der sich vor kurzem von Newyork aus an die europäische Front begab, schildert in einem ersten Bericht seine Eindrücke von einer Reise an die Frontabschnitte Metz und Aachen.

Ballie schreibt wörtlich: „Wer mit der vorgefaßten Meinung nach Europa kommt, daß die Deutschen am Rande des Abgrundes stehen, der wird bald finden, daß keine einzige Tatsache diese leichtfertige Annahme rechtfertigt.“ Ballie charakterisiert zunächst die Lage bei Metz. Die Deutschen - so schreibt er - haben aus Metz eine Festung gemacht, die ohne den Einsatz schwerer Bomber nicht zu bezwingen ist. Die Gegend ist gespickt von deutschen Batterien und Maschinengewehrnestern.

Von Metz aus begab sich Ballie in Gesellschaft des Frontkorrespondenten der UP, Henry Correl, an den Frontabschnitt bei Aachen. Er besuchte die von den amerikanischen Truppen besetzten Dörfer an der Grenze, worüber er schreibt: „Der Unterschied in der Haltung der Zivilbevölkerung hier und in Belgien oder in Frankreich könnte gar nicht größer sein. Wir sahen auf den Feldern einige Bauern, die nicht einmal aufblickten, als wir vorbeifuhren. Die Menschen sahen düster vor sich hin. Kein enthusiastischer Empfang wurde uns bereitet, niemand lächelte uns zu und niemand winkte uns.“ Ballie zeriet auf der weiteren Fahrt in das Feuer der deutschen Geschütze. Der ihn begleitende amerikanische Offizier sagte: „Die sind mit dieser Ware (gemeint waren Granaten) sehr gut versorgt. Immer, wenn unsere Batterien feuern, bleibt die Antwort nicht aus.“

Ballie schließt seinen langen Bericht wie folgt: „Wer die Wege des Optimismus dahel in Newyork erlebt hat, als das Attentat gegen Hitler bekannt wurde und nach dem strategisch meistert durchgeführten Durchbruch General Bradley's, wird nunmehr voller Verwunderung feststellen, daß die Amerikaner sich festgefahren haben. Als Grund dafür wird meist das schlechte Wetter angegeben, das den Deutschen das Heranbringen frischer Reserven ermöglicht hat. Dazu kommt aber der unerwartet harte deutsche Widerstand.“

Die Erstarrung der Front wird auch von dem Sonderberichterstatter Reuters festgestellt, der erklärt, die Kämpfe im Westen gleichen nun völlig den Stellungskämpfen im letzten Weltkrieg. Der Reuters-Korrespondent gibt zu, daß die Initiative jetzt bei den Deutschen liegt. Ein deutscher Gegenangriff und Erkundungsvorstöße löse den anderen ab.

Diese realistischen Fronteindrücke haben zu einem bemerkenswerten Stimmungsumschwung in London beigetragen. Außerordentlich zufrieden sind die Londoner Weltbüros, die in den letzten Wochen Tausende von Werten abgeschlossen hatten, daß der Krieg am 21. Oktober beendet sein werde. An den leichtsinnigen Weiten haben die Weltbüros ein Verloren verlor.

Da mit militärischen Mitteln die von London erhoffte rasche Entscheidung nicht herbeigeführt werden kann, mehren sich die Stimmen, die darauf hinweisen, daß Briten

## Schlimmer als Dünkirchen

Genf, 3. Okt.

„Dünkirchen war ruhig im Vergleich zu Arnheim“, sagt der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“, was die englischen Luftlandtruppen dort durchmachen mußten, sei fast unbeschreiblich. „Gleich am ersten Abend trafen Schüsse der Deutschen mit großer Genauigkeit fünf unserer Munitionswagen, die alle in die Luft flogen. Wir hatten so starke Verluste, daß wir westlich von Arnheim zurückgehen mußten. Mit großer Erleichterung begrüßten wir das Erschienen der englischen Lastenwagen, weil sie eine Zeitlang die Aufmerksamkeit der Deutschen von uns abzulenken. Die deutsche Flak war gewaltig. Rechts und links von uns ging ein Lastenwagen nach dem anderen in Flammen auf.“

Diejenigen, denen die Landung gelungen war, wurden mit schrägem MG-Feuer empfangen. Wir mußten weiter zurück und versuchen um vier Meilen von Arnheim entfernt einzugraben. Unsere Verluste stiegen von Tag zu Tag. Wir wurden unaufrichtig beschossen. Wir hatten den Befehl, unsere Stellung zu halten, aber wir hatten keine Nahrung mehr und ernährten uns mit Gras und Kohlblättern. Drei Tage lang hatte man uns Hilfe versprochen, aber sie kam nicht. Montag erhielten wir endlich den Auftrag, zum Fluß zurückzukehren. Als

und Nordamerikaner ihre Zuflucht zu einem neuen Propagandabluß nehmen sollten. So stellt der Londoner „Observer“ in einem mit „Liberator“ gekennzeichneten Sonntagartikel fest, daß Briten und Nordamerikaner schwere psychologische Fehler begangen hätten. Man habe dem deutschen Volk allzu offenherzig vor Augen geführt, welches Los Deutschland bevorstehe, wenn es von den Alliierten besetzt werde. Niemals seien die halbfeindlichen Äußerungen über das Schicksal, das dem deutschen Volk bereitet werden soll, von Churchill oder Roosevelt demontiert worden, die im Gegenteil immer wieder an der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands festhielten. Damit sei ein „kollektiver Verteidigungswille“ in Deutschland erweckt worden, der jetzt erstaunliche Leistungen vollbringt.

Politisch hätten die Alliierten den Krieg in Deutschland verspielt.

wir dort ankamen, sahen wir nur einige alte Ruderboote, die von Maschinengewehr-Kugeln durchlöchert waren und in denen tote englische Soldaten lagen.“

## Pétain - das rechtmäßige Oberhaupt Frankreichs

Berlin, 3. Oktober.

Bei einer Flaggenparade am Sitz der französischen Regierungskommission für die Wahrung der nationalen Interessen hielt - wie die französische Nachrichtenagentur Oß meldet - der Präsident der Regierungskommission, Botschafter de Brinon, in Anwesenheit der Mitglieder der Regierungskommission, der bei ihr beglaubigten diplomatischen Vertreter und der Beauftragten der französischen revolutionären Bewegungen eine Ansprache.

Er verwies auf die Tatsache, daß Marschall Pétain, an dessen Seite die französische Regierungskommission ihre Tätigkeit ausübe, das einzig rechtmäßige Oberhaupt des französischen Staates sei, und erinnerte daran, daß der Marschall selbst gegenüber dem Generalkommissar für den französischen Arbeitsdienst, Runcion, erklärt habe, er bleibe unbestreitbar und rechtmäßig die Oberhaupt der Franzosen. Botschafter de Brinon wandte sich an die französischen Arbeiter und Kriegsgefangenen in Deutsch-

## Die Sieg von Arnheim

Fortsetzung von Seite 11

Andere Kampfgruppen führten erbitterte Gefechte im Gebiet westlich Arnheim, wo die Engländer am Nachmittag des 18. September neue Verstärkungen landeten. In dem äußerst unübersichtlichen Wald- und Buschgelände gestaltete sich der Kampf für die deutschen Angreifer sehr schwierig. Überall hatten die Briten schwere Baumpersonen angelegt. Der ganze Wald war von MG-Nestern durchsetzt. Von allen Seiten feuerten Pakgeschütze und Granatwerfer. Aus den Kellern der Villen schlug unseren Soldaten mörderisches Feuer entgegen. Unsere Panzer und Sturmgeschütze hatten sich auch gegen Nahkampfmittel durchzusetzen. Scharfschützen, die auf die Baumwipfel verteilt waren, machten unseren Infanteristen schwer zusehen. Als am Dienstagmorgen um 11 Uhr einige Kompanien einer Luftwaffen-Division in den Kampf eingriffen, wurden sie schon im Anmarsch durch konzentrisches Feuer schwerer britischer Maschinengewehre überrascht. Trotz ständiger Ausfälle warfen sich die jungen Soldaten, die meistens ihre Feuerzeuge erlitten, mit überhörtm Anlaufwillen gegen den Feind. Jeder der tödlichen Baumgeschützen mußte einzeln aufgesüßt und beseitigt werden. Schritt für Schritt kämpften sie sich in dem trügerischen Waldgelände vor, robbten sich von Baum zu Baum und kämpften mit Nahkampfmitteln eine englische Sperrstellung nach der anderen nieder. In den nächsten Tagen wurde von Westen her die weitere Einengung des Landungsraumes, der mehr und mehr zu einem Kessel der Vernichtung wurde, fortgesetzt. Auch die neue Absetzung einer polnischen Luftlandbrigade westlich Arnheim am südlichen Ufer des Niederrheins konnte die für uns immer günstiger werdende Entwicklung nicht beeinflussen. Mit der endgültigen Verjagung der Briten vom Nordoof der Arnheimer Brücke war die Schlacht über den Fluß gewährt. Hier wurden nacheinander über 100 Häuser- und Kellertürme, die von den Engländern außerordentlich hartnäckig verteidigt wurden, niedergebrennt. Der Versuch einiger Briten, über die südwestlich Arnheim führende Eisenbahnbrücke zu entkommen, mißlang. Im Augenblick, als sie sich mit rollendem Material bereits auf der Brücke befanden, wurde diese in die Luft gesprengt.

Noch bis zum letzten Augenblick hatten die Engländer gehofft, durch die Über-Nennung nordwärts heraufziehende Panzerspitze der Dempsey-Armee entsetzt zu werden. Diese Hoffnung erhielt neue Nahrung, als am 22. September schwere englische Artillerie von Süden her mit einem Streifen auf die deutschen Stellungen begann, das sich am 23. September teilweise zum Trommelfeuer verdichtete. Jedoch gelang es unseren Truppen in diesem Abschnitt, den britischen Panzervorstöße zum Halten zu bringen und damit die drohende Gefahr abzuwenden.

Immer wieder erschienen englische und amerikanische Transportmaschinen über dem Kampfraum und warfen Versorgungsbehälter, deren Fallschirme je nach dem Inhalt in verschiedenen Farben gehalten waren, nach unten. Jedoch gerieten die meisten an die falsche Adresse. Sie fielen unseren Truppen als willkommenes Beute in die Hände. Infolgedessen hatten die Briten in den letzten Tagen des Widerstandes mit einem fühlbaren Mangel an Munition und Nahrungsmitteln zu kämpfen.

Neben der Flak fügten auch die deutschen Jäger und Schlachtflieger den feindlichen Motor- und Segelflugzeugen laufend Verluste zu. Bei dem Wetter nahmen sie den Kampf mit der überlegenen feindlichen Luftwaffe auf.

Am Dienstag, 22. September, nachmittags um 13.45 Uhr, war der Kessel von Arnheim endgültig bereitigt. In langen Kolonnen marschierten die khaki-farbenen Briten mit ihren roten Baskenmützen in die Gefangenschaft, mit ihnen wurden rund 300 deutsche Gefangene, die am ersten Tage in die Hände der ringum laufenden Engländer geraten waren, befreit.

land und an die in Frankreich selbst lebenden Franzosen und versicherte ihnen, daß er Vertrauen in das Schicksal seines Vaterlandes habe. Er hoffe, daß bald wieder bessere Zeiten für Frankreich kommen würden.

## Auf der Spur eines Kaiserweges / Denkmal im Ertal

Im Tal der Ert, die, aus dem Odenwald kommend, bei Miltenberg in den Main mündet, liegt das uralte Hofgut Breitenau; in dessen Nähe steht ein Denkmal mit folgender Inschrift:

CAROLUS VI. IST PASSIERT  
VON BARCELONA ALS ER MARSCHIRTE  
NACH FRANKFURT DURCH DIESE TAL-  
GEKRÖNT ZUM KEYSER NACH DER  
WAHL  
DARUMS IHN HIER VERORDNET HAT  
F. JOSEPHUS DAMALS PRALAT, 1711.

13. Dez.

Das Hofgut Breitenau ist schon im Jahre 1206 als Besitz des Klosters Bronnbach im Taubertal urkundlich genannt. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb es in Bronnbacher Besitz. Prälat Joseph Hartmann, der in der Inschrift genannt ist, war von 1699 bis 1724 Abt von Bronnbach. Gebürtig aus Grünfeld, war er einer der heftigsten Bronnbacher Äbte. Er errichtete auch das Denkmal zu Ehren Karls VI. am alten Kaiserweg des Ertals.

Am 17. April 1711 war Kaiser Joseph I. gestorben. Er hinterließ zwei Töchter, die nach deutscher Erbfolgeordnung nicht zur Regierung kommen konnten. So wurde der Bruder Josephs, der letzte Sproß des habsburgischen Mannestammes, am 12. Oktober 1711 in Frankfurt zum Kaiser gewählt. Am 27. September 1711 hatte er Barcelona bereits verlassen. Seine Gemahlin, Elisabeth von Prag, wurde, ließ er als Regentin in Spanien zurück. Nun machte sich Karl auf den Weg nach Frankfurt. Der kaiserliche Zug kam von Würzburg über Tauberbischofsheim auf der „Hohen Straße“, am

Zigeunerstock vorbei, durch den Steinbacher Wald nach Breitenau im Ertal; sodann gen Miltenberg und Frankfurt.

Die Reise war für die Bewohner dieser Gegend ein Ereignis. Der Weg des Kaisers durch die Landschaft nahm, hielt fortan der Kaiserweg, vielerorts, so bei Steinbach, ist der Name heute noch zebräuchlich. Anselthalen wurde dem Kaiser gehuldigt. Zur Erinnerung wurde das Mal zu Breitenau errichtet. Der Kaiser ist in ganzer Figur, mit vollem Ornat und Krönungsinsignien über der Reitergestalt dargestellt. Die Rechte hält eine zusammengerollte Urkunde, die Linke deutet auf das goldene Vlies auf der Brust. Das Haupt ist von einer Perücke be-

## Herbstfärbung

### Kleines Kapitel Botanik

Von 260 deutschen Gebirgen zeigen nur 47 eine ausgesprochene Herbstfärbung. Stärker als bei uns tritt die herbstliche Verfärbung bei den Gehölzen in China, Japan und im nördlichen Amerika auf.

Der Eintritt der Herbstfärbung ist je nach Klima und nach den einzelnen Pflanzenarten verschieden, er liegt im Durchschnitt Ende September bis Mitte Oktober. Besonders interessant ist die Tatsache, daß mitunter auch bei einer Pflanzenart verschiedene Färbung auftritt. Die Eberesche z. B. färbt sich, wenn sie auf Sandboden steht, kräftig rot - sonst werden ihre Blätter gelb. Die Roteiche macht es wieder anders. Sie zeigt an der gleichen Pflanze zweierlei Färbung: die Blätter der Stockausschläge und der Stämmchen werden rot, das übrige Laubwerk mehr oder weniger gelbrot bis leuchtbraun.

deckt. Die Kaiserkrone ruht auf einem kleinen Pfeiler daneben. Im Hörsen zu Frankfurt ist Karl VI. in einem Gemälde ähnlich dargestellt. Das Denkmal erinnert an die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges.

Auch Kaiser Karl VII. zog durch das Ertal, 33 Jahre nach Karl VI. Daran erinnert eine Gemeinderede von Dornberg bei Hardeim. Dort ist zu lesen: „Neunzehn Golden Vorkosten für den Kaiser, die Kaiserin und den Kronprinzen von Miltenberg nach Tauberbischofsheim.“ Es handelte sich hier um Kaiser Karl VII., dessen Gemahlin Maria Amalia die zweite Tochter Kaiser Josephs I. war. So war die Ertalstraße in alter Zeit ein wichtiger Reiseweg für Kaufleute, die von Frankfurt nach Nürnberg fuhren, aber auch für Kaiser und Könige.

Die wenigsten Menschen achten darauf, daß nicht nur Gehölze, sondern auch viele Stauden und Kräuter sich im Herbst verfärbt. Das Kraut der Mohrrübe, Akelei, Sumpfwolfmilch, Frauenmantel, Sauerampfer, gebogene Schmelze - je sogar einige schwimmende Wasserpflanzen verfärbt ihre Blätter. Die Stärke der Herbstfärbung ist auch von den jeweiligen Temperaturen abhängig. Nach einem sonnigen Sommer und Herbst ist die Färbung lebhafter und reiner, nach einem nassen Sommer und Herbst schwächer und unrein, manchmal fehlt sie ganz.

Die schönste Herbstfärbung von den bei uns heimischen Gewächsen haben: Pfaffenhütchen, Brombeere, Hartfistel, Zitterpappel, Ahorn, Hain- und Rothbuche, Birke, Vogel- und Eberesche, Trauben- und Sauerkirsche sowie die Lärche. Auch Schneeball, Stieleiche, der Spindelbaum und die Berberitze stehen kaum dahinter zurück.

## Ich bin eine Frau

### Gedanken zwischen Pflichten

Zwischen zwei Pflichten, zwischen zwei Freuden zögere ich, warte, besinne mich: wer bin ich? Was hat mir das Leben gegeben? Es hat mir viel gegeben. Ich bin eine Frau.

Und eine Frau zu sein, was bedeutet das? Eine Frau sein, das bedeutet: verbunden sein. Nicht einsam, nicht getrennt, nicht losgelöst, nicht verloren. Glied der Geschlechterkette.

Eine Frau sein: allen Geschöpfen, allen Dingen verwandt und verbunden. Nichts ist mir fremd. Nachfühlen, empfinden. Wärme geben und empfangen. Fähig, alles dankbar aufzunehmen: Kühne Linie des Metalls, Schwingen des Holzes, Glanz der Farbe, überraschendes Erlebnis der Düfte. Aufnahmefähig, aufnahmehier.

Eine Frau sein: Leben empfangen und geben. Schöpfungsbrauch. Köstlicher Besitz: Der Geliebte. Köstlicher Besitz: Das Kind. Hineinreichen tief in die Welt. Nicht klein, nicht bedeutungslos, nicht verächtlich in dem ungeheuren Werk der Welt. Ein Korn, eine winzige Zelle: aber aus solchen baut sich das Ganze.

Eine Frau sein: Wissen, aus Mutterliebe die Welt anschauen, erschauen, begreifen. Fühlen, sicher besitzen, was der Verstand nicht oder nur mühsam, nur unsicher begreift. Ins Innere schauen - ohne Hochmut, ohne Dünkel über dies Wissen, denn es kommt uns nicht zu unserm Glanz. Alle Weisheit, die uns wird, dient dem Kind, und das wenigste davon läßt sich in Worte fassen.

Eine Frau sein: Demütig und unbeirrbar schreiten, inneren Stimmen folgend, die den Weg weisen, den Schritt leiten. Wissen: nicht um meinwillen bin ich da.

Eine Frau sein: geben und geben und

geben. Sich selbst ganz hingeben an die Aufgabe des Frauenseins. Geben, Opfern, Sichdarbringen vor den Alliierten des Lebens. Wissen, daß alles Leben um des Lebens willen da ist, und weitergeben, weitergetragen werden muß. Leben empfangen, Leben geben, Leben geben. Das Leben heilig geben.

Eine Frau sein: Schatzhalter sein. Reich mit einem Reichtum, der Geld arm macht. Wahrerin dieses Reichtums, sehr verantwortlich vor dem Volke, sehr verantwortlich vor dem Leben.

Zwischen zwei Pflichten, zwischen zwei Freuden zögere ich: wer bin ich? Was hat mir das Leben gegeben? Es hat mir viel gegeben. Ich bin eine Frau. L. Conrad.

Am 30. Geburtstag von Frau Geheimrat Hoffmann errichtete die Universität Heidelberg eine „Fanny-Hoffmann-Stiftung“. Schon seit vielen Jahren Ehrenbürgerin der Universität, hat die Jubilarin unermüdet und erfolgreich für den Aufstieg der Ruperto-Capola gewirkt. Im Sinne ihrer Bestrebungen ist es nun Aufgabe der Stiftung, alle für die Geschichte und geistige Wirklichkeit der Heidelberger Hochschule wichtigen Zeugnisse in Schrift, Bild, Film und Schallplatte zu sammeln und zu verwalten.

## Das Rundfunkprogramm

Mittwoch, Reichsprogramm: 130-2.45 Uhr: Erdkunde. Die Meeresströmungen: 2.50-3.30 Uhr: Fraueninsel: 11.20-12.00 Uhr: Punkte Welt: 12.30-12.45 Uhr: Zur Lage: 13.30-13.45 Uhr: Werke von Hummerdick: 13.50-14.00 Uhr: Soliloquien: 14.00-14.10 Uhr: Operettenkonzert: 14.15-14.30 Uhr: Unterhaltungs-Klänge: 14.30 bis 14.50 Uhr: Wenig bekannte Filmmusik: 14.50 bis 14.55 Uhr: Zeitgespräch: 15.15-15.30 Uhr: Frontgespräch: 15.35-15.50 Uhr: Liebeslieder ohne Worte: 15.55-16.05 Uhr: Beschwänzte Musik: 16.10-16.20 Uhr: Beschwänzte Musik: 16.25-16.35 Uhr: Österreich und Kameramuschik: 16.40-16.50 Uhr: Wochenspiele: 16.55-17.05 Uhr: 17.10-17.20 Uhr: Die beliebtesten Werke von Schubert: 17.25-17.35 Uhr: Cellokonzert von Dvorak.

## Der K...

Wie steht es England aus? nach einer An- wird finden, d dem die Ausw Leben des brit sten und ungen nicht etwa d artikelspalten seien. Gibt d den täglich v ergebenden Z nur ein Propa aus den 2 seraten spiegl rikeiten un

Nehmen wir zur Hand, um den ersten Seiten „Service“ Toren. Der Guinea (rund 1000000) klatologisch kl natürlich nur Aristokratie er sprechend sin öffentlichen N von Offizieren sählten in 15 Tagedurchsch vornhmer R die sich 4 Ge Major, 33 H Meist enthalte angabe; wo ab lautet sie fast oder „in Nord

Sehr zahlrei halbentlichen rung Mahnung damit den Gebieten der hervorgehoben fertwilligkeit u Erkennung trag Ernährungsmitt lungen für die nicht allzu appz rit unter and „viel grüner G dings kann de ten, auf wels die von ihm s über deren Ve häufig in der F ten sollen; in wirtschaftsmin rung: „Grabb Sibert auch e oder ihr klünte

Der Vollgange bahnen wartt igen Reicht: Ansprüche an Schienenwege erhaltung des pen benötigt; sie gesperrt b wieder werden ermahnt. „Per Otschzeitung je port“, die die bahnen und treibende Ver sende von Lond zu Hause unter können“, darau Verguldungen suchen“ - was scheidung in v zu sein schein Einschränkung mittel denken meiden sollen.

Das Arbeit her an die E ihren Töchtern sind bereits e erfüllt, „eine Kriegsbeschäfti in Aussicht zu pflegung. Unt Wasche sind fr schengeld erha der ATS, der 7 Heer, auf 19, 17% und 19 Ja hen sucht: „Es lebenswichtig f zu den Flak-

## Die letzte F...

Opfer de

In der Nach wurde das v Münchener Bil ler modellierte mehr als eine rorgehucue

einer Luftma Damit ist auch in der Geburts stiet. Das letz in seiner Vat am Boden. Di becarans hält sicht der im 0 Statue liegt a ein breiter S Haupt noch a Boden sinkt.

Vernichtet, e standteilen e ist Goethes e nachdem es in Stück für St Auch alle sch Nachbarhäu Oberstein, s

Vernichtet s ser um den R zehnjährig C Kaiserwähl u grauenhaften lcharinen geg wurden, in d Kirchenplätze über dem al tische Glieder milde Luft am tet wurde d Meiber, von d gern auf da Markt hinaus

# Der Krieg im Spiegel englischer Zeitungsanzeigen

Lissabon, im Oktober.

Wie sieht es nach fünf Kriegsjahren in England aus? Wer in der englischen Presse nach einer Antwort auf diese Frage sucht, wird finden, daß der Teil der Zeitungen, in dem die Auswirkungen des Krieges auf das Leben des britischen Volkes am deutlichsten und ungeschminktesten zutage treten, nicht etwa die Nachrichten- und Leitartikelspalten sind, sondern die Anzeigenseiten. Gibt der Textteil der Blätter, der dem Heilich von Informationsministerium ergehenden Zensuranweisungen unterliegt, nur ein propagandistisch gefärbtes Bild, in dem aus den Zeitungsblättern geborenen Interessen spiegeln sich unverfälscht die Schwierigkeiten und Nöte des Alltags.

Nehmen wir beispielsweise die „Times“ zur Hand, so finden wir gleich auf der ersten Seite unter der Rubrik „On active Service“ Todesanzeigen von Kriegsgefallenen. Der Anzeigenpreis beträgt eine Guinee (rund 15 RM) für drei Zeilen in mikrotypisch kleinem Druck, ein Preis, den natürlich nur Angehörige der Flotte und Aristokratie erzwängen können. Dementsprechend sind die in der „Times“ veröffentlichten Namen fast ausschließlich die von Offizieren feudaler Truppenteile. Wir zählen in 15 Tagen rund 300 Tote, also im Tagesdurchschnitt 20 gefallene Offiziere vornehmster Regimenter. Darunter befinden sich 4 Generale, 14 Oberleutnants, 79 Majors, 85 Hauptleute und 90 Leutnants. Meist enthalten die Anzeigen keine Ortsangaben; wo aber eine solche gemacht wird, lautet sie fast stets: „In Nordfrankreich“ oder „In Nordwesteuropa.“

Sehr zahlreich sind die amtlichen und halbamtlichen Anzeigen, die der Bevölkerung Mahnungen oder Ratschläge erteilen, damit sie den durch den Krieg auf allen Gebieten der Versorgung und des Verkehrs hervorgerufenen Beschwerden durch Opferwilligkeit und diszipliniertes Verhalten Rechnung tragen. Da gibt zum Beispiel das Ernährungsministerium regelmäßig Anweisungen für die bestmögliche Ausnutzung der nicht allzu teuren Lebensmittelrationen. Es rät unter anderem, die Zuteilungen durch „viel grünes Gemüse“ zu ergänzen. Allerdings kann dieses Ministerium nicht versprechen, auf welche Weise sich die Engländer die von ihm empfohlenen grünen Gemüse, über deren Verknappung und Verteuerung häufig in der Presse geklagt wird, verschaffen sollen; in diese Lücke tritt das Landwirtschaftsministerium mit der Aufforderung: „Grabt nach wie vor für den Siegel Steiner euch euer Gemüse! Bunt es schmeckt, oder ihr kauft es Mangel daran.“

Der Vollgasausschub der britischen Eisenbahnen warnt unermüdlich vor überfüllten Zügen. Die Invasion stellt riesige Ansprüche an unsere Transportmittel. Alle Schienenwege werden für die Aufrechterhaltung des Nachschubs für unsere Truppen benötigt; für Vergnügungszwecke sind sie gesperrt bis zum Kriegsende. Immer wieder werden die Bewohner der Städte ermahnt, „Ferien zu Hause“ zu machen. Gleichzeitig jedoch weist „London Transport“, die die Untergrundbahnen, Straßenbahnen und Autobusse der Hauptstadt betreibende Verkehrsgesellschaft, die „Tausende von Londonern, die finden, daß Ferien zu Hause unterhaltsam und interessant sein können“, darauf hin, daß sie, wenn sie „die Vergnügungen der ländlichen Umgebung suchen“ - was seit Beginn der V-I-Beschließung in wachsender Maße der Fall zu sein scheint - an die kriegsbedingten Einschränkungen der Londoner Transportmittel denken und unnötige Fahrten vermeiden sollen.

Das Arbeitsministerium wendet sich daher an die „Eltern junger Mädchen“, um ihren Töchtern unter 19 Jahren (die älteren sind bereits durch die Arbeitsdienstpflicht erfüllt, eine Karriere, nicht nur eine Kriegsbefähigung) als Krankenschwestern in Aussicht zu stellen. „Ausbildung, Vergütung, Unterbringung, Uniform und Wäsche sind frei; außerdem werden sie Taschengeld erhalten.“ Als Konkurrenz tritt der ATS, der Weibliche Hilfsdienst für das Heer, auf, der ebenfalls Mädchen zwischen 17½ und 19 Jahren als Freiwillige anzuwerben sucht: „Es ist ein großes Abenteuer und lebenswichtig für das Land. Meldet Euch zu den Flak-Batterien, Kraftfahrern, Maschinenführern, Elektrikerinnen, Lagerverwalterinnen usw. werden benötigt.“

Lasen sich bei vielen dieser Auftragsparablen zu den Verhältnissen in Deutschland ziehen, wo ja gleichfalls alle verfügbaren Kräfte für den totalen Kriegseinsatz mobilisiert werden, so führen uns eine Umengung von Bittelaussagen in der englischen Presse auf ein Gebiet, das der Nationalsozialismus durch seine Sozialfürsorge längst endgültig bereinigt hat; das des Massenelends. Kranke, Arbeits- und Kriegsinvalide, verwaltete Kinder und Greise sind in dem reichen England, dessen kapitalistische Gesellschaft dem Volke trotz aller schönen Versprechungen bis heute eine neuzeitliche Sozialversicherung schuldig geblieben ist, für furchtbare Not preisgegeben, soweit sich nicht private Wohltätigkeitsorganisationen, die häufig von apostrophierten Damen der „besseren Gesellschaftskreise“ geleitet werden, ihrer annahmehelfend. Um die Mittel für diese natürlich völlig unzulängliche Sozialfürsorge zusammenzubringen, müssen sich diese Organisationen immer aufs neue mit Bittensendungen an die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung wenden. Jeden Samstag fällt die „Times“ zwei Spalten ihres riesigen Formats mit bittenden „Wochenappellen“ an das soziale Gewissen der Reichen.

## Bittensendungen über vermischten Anzeigen

Vor allem bilden die sogenannten „vermischten Anzeigen“ eine reiche Fundgrube für die Beurteilung der innerweltlichen Zustände. Typisch für die britische Verquickung von Frömmel und Geschäft ist, daß in vielen Zeitungen, so auch in der „Times“, am Kopf dieser Spalte ein Bittenspruch steht, auf den unmittelbar die Gebührensangabe folgt. Zu hohen Preisen werden in den vermischten Anzeigen alle die zahllosen Dinge angeboten und gefragt, an denen starker Mangel herrscht, besonders Kleidungsstücke aller Art, Pelze, Stiefel und Schuhe, wobei nachdrücklicher Wert darauf gelegt wird, daß diese Sachen „punktfrei“ zu haben sind. Ausgesprochene Phantasiepreise werden u. a. für Schreib- und sonstige Büromaschinen, für Fotoapparate und Ferngläser, für Rundfunkgeräte und Füllfederhalter bezahlt. Sehr häufig findet man auch Anzeigen, in denen militärische Uniform- und Ausrüstungsstücke zum Verkauf gestellt werden, wiederum ein Beweis für die hohen Verluste der Engländer, da diese Offiziere vorwiegend von Angehörigen gefallener Offiziere herrühren. Die einst so „vornehmen“ Ladies scheinen unter dem Zwang der Zeitläufte von ihren hohen Rassen heruntergefallen zu sein, denn sie scheuen nicht davor zurück, wenig getragene Hochschleier, für die zwanzig Pfund und mehr bezahlt werden, in so gut erhaltene intime Wäsche, wie seidene Nachthemden und dergleichen, zu verkaufen. Eine „Mutter mit zweijähriger Tochter“ sucht das Bekleidungsproblem ihres Kindes auf radikale Art zu lösen: sie möchte mit einer anderen Mutter in Verbindung treten, die ihr regelmäßig die zu klein gewordenen Kleider ihrer Tochter punktfrei, in gutem Zustand und zu annehmbaren Preisen überlassen würde.

In Hunderten von Anzeigen suchen Einwohner der Hauptstadt für sich oder ihre Frauen und Kinder Unterkünfte in einem „sicheren Bezirk“, wobei häufig, offenbar von ortsgeliebten Geschäftleuten, Beamten usw. zur Bedingung gemacht wird, daß eine gute Verbindung mit London vorhanden sein muß. Ein ganzes „Damenheim“ mit 16 „lässlichen Ladies“ sucht eine „Evaution Accomodation“ eine „Räumungsunterkunft“. Eher, der die Stadt nicht verlassen kann oder will, inseriert: „Familie, ausgebombt, wünscht Wohnung in einem modernen Block, aber nicht höher als im zweiten Stock.“ Weiter oben ist es ihm zweifellos zu gefährlich. Um seine Sicherheit besorgt ist auch „ein allierter Offizier in Südschottland“, der einen „Indoor Shelter“, einen im Hause aufstellbaren Luftschutzraum, kaufen oder mieten möchte, Handelsfirmen bitten um Entscheidung für die Vergütung in der Bewältigung ihrer Korrespondenz, weil ihr Geschäftsräume „nicht verfügbar“ seien. Das Handelsministerium gibt bekannt, daß die V-I-Geschädigten nicht so bald mit einem Ersatz ihres verlorengegangenen Mobiliars rechnen können.

Wir stellen unter den Bittensendungen etwa ein Dutzend Krankenhäuser zur Bekämpfung von Krebs, Schwindel, Tuberkulose und Lepra fest, darunter eins unter dem Protektorat des Königs; ferner zahlreich Alters-, Kinder- und Blindenheime. Die Kirche, die zu den reichsten Grund- und Hausbesitzern Englands gehört, beteiligt sich eifrig an dieser Bittensendungen großen Stills. Innere Missionen aller Art, unter ihnen solche für die britischen Seeleute, religiöse Körperschaften, einzelne Priester erbitten Spenden, damit sie ihre „wertvollen Dienste“ fortsetzen können. Selbst für die Verbündeten Englands wird, offenbar ohne daß sie die darin liegende Demütigung empfinden, der Klingelbeutel herumgereicht. Da ersucht eine Baroness Ravensdale, die selbstverständlich im vornehmsten Viertel des Londoner Westens wohnt, um milde Gaben für ihren „Hilfsfonds für Griechenland“; die „ehrenwerte“ Lady Scripps erbittet unter Hinweis auf die Leiden der Chinesen, die „seit sechs Jahren Bombardierungen, Brand und Mord“ ertragen, um „möglichst hohe“ Beiträge zu dem „vereinigten China-Hilfsfonds“, und ein - edelmütig von einer bekannten Whisky-Brennerei bezahltes - Großseverat mahnt: „Hilf den tapferen Jugoslawen, denen England so großen Dank schuldet!“

## Bunte Chronik

Lastwagen im Überfluteten. In Mayen versetzten an einem mit Mehl schwer beladenen Lastwagen die Bremsen, so daß der Lenker die Herrschaft über das Fahrzeug verlor. In einer Kurve riß das in rasender Fahrt befindliche Auto eine Laterne um, koppte zwei Häuser und raste dann weiter die abschüssige Straße hinab, direkt in die Schauferlengasse eines Uhrengeschäftes, wo ein wüster Durchstoßer entstand. Drei der Wageninsassen trugen schwere Verletzungen davon und mußten in Krankenhäuser gebracht werden. Zwei weitere Mitfahrer hatten mehr Glück und kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Hausbewohner blieben unversehrt, doch mußte die technische Notilfe in angestrengter Arbeit die Abstrich- und Aufputzarbeiten an den beschädigten Häusern vornehmen.

Im Frankfurter Stadteil Nid wurden in der letzten Zeit viele Einbruchdiebstähle begangen, ohne daß es gelingen würde, die Täter zu ermitteln. In einer der letzten Nächte waren die Einbrecher wieder am Werk und versuchten in einem Anwesen einzubrechen. Sie wurden dabei aber von dem Besitzer überrascht, der auf die Einbrecher schoß. Einer davon, ein Einwohner aus Nied, wurde dabei erschossen, während es den anderen Missetätern gelang, in der Dunkelheit zu verschwinden.

# Gymnasium ist über dem Berg

Kein kalter Abbau der deutschen humanistischen Bildungsanstalten

Von der Vielzahl der verschiedenen Schultypen der höheren Schule ist nach der Schulreform als einzige Sonderreform neben der Grundform der Oberschule das Gymnasium erhalten geblieben. Zahlreich tritt es neben der Hauptform allerdings sehr bescheiden in Erscheinung, da es grundsätzlich nur dort errichtet werden darf, wo bereits am Ort eine Oberschule besteht. Vor der Reform zählte man etwa ein Drittel der grundsätzlichen Anstalten zur gymnasialen Art. Etwa 40 vH des Bestandes der Gymnasien sollten nach der Neuordnung im Reichsdurchschnitt erhalten bleiben.

Die Entwicklung der Anstalten nach 1939 mußte für die weitere Zukunft der humanistischen Bildungsanstalten zu Befürchtungen Anlaß geben. Vielfach befürchtete die Elternschaft eine völlige Auflösung der Anstalten und schulte aus diesem Grunde die Kinder in der Oberschule ein. Obwohl der Reichserziehungsminister in einem Erlass ausdrücklich die Notwendigkeit des Gymnasiums betonte, hielt der Schüler-Schwund weiter an, was zu einer stetigen Schrumpfung der Zahl der Anstalten führte. Ihre Gesamtzahl betrug 1939 nur 307. Im Jahre 1940 konnten zwar 218 ausgewiesen werden, jedoch entstand dieser Zuwachs nur durch Eingliederung von 45 Gymnasien der zurückgewonnenen Gebiete. Der an sich starke Verlust an gymnasialen Anstalten wurde allerdings in diesem Jahr durch die Einrichtung von gymnasialen Zügen an den Oberschulen ver-

schieden Städte gemildert. Im Schuljahr 1940/41 ist dann die rückläufige Bewegung zum Stillstand gekommen; Preußen hatte sogar zwei Gymnasien mehr als im Vorjahr. Die Gesamtzahl aller humanistischen Anstalten betrug nun 235.

Noch beachtlicher als die Vermehrung der Schulen ist aber das Anwachsen der Schülerzahlen in den gymnasialen Anfangsklassen. Es konnte schon im Jahre 1941 festgestellt werden und setzte sich 1942 fort. So meldeten von den 108 preußischen Gymnasien rund 65 vH eine Zunahme der Sextaner. Daß es sich nicht um eine vorübergehende Erscheinung handelt, wird jetzt von der Zeitschrift „Das Gymnasium“ bestätigt. Die Gymnasien der Donau- und Alpenzone und des Sudetenlandes, so wird berichtet, meldeten eine erfreuliche Steigerung der Aufnahmefähigkeit der Anfänger im Schuljahr 1943/44. Darüber hinaus könne aber auch in den kleineren Städten im gesamten Reichsgebiet das Streben beobachtet werden, an den bestehenden Oberschulen einen gymnasialen Zug zu schaffen. Wenn man hierzu schließlich noch die Tatsache nimmt, daß auch die Zahl der national-politischen Erziehungsanstalten, die nach dem gymnasialen Lehrplan unterrichten, vermehrt worden ist, so darf wohl daraus gefolgert werden, daß das Gymnasium als organischer Bestandteil des nationalsozialistischen Erziehungssystems künftig ohne Sorge um einen Abbau die ihm übertragenen Sonderaufgaben lösen kann.

## Selbstdisziplin der Postbenutzer

Appell an den guten Willen. Wie kürzlich mitgeteilt wurde, können in Ausnahmefällen Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in der üblichen Verpackung, jedoch als Briefe freigeschickt, durch die Reichspost versandt werden. Dies stellt eine Lockerung der Anordnung dar, wonach solche Sendungen nicht angenommen werden dürfen. Es muß jedoch vom Publikum verlangt werden, von dieser Ausnahme wirklich nur in dringenden Fällen Gebrauch zu machen. Sollte die Selbstdisziplin der Postbenutzer nicht die notwendige Einschränkung dieser Sendungen herbeiführen, müßte die Deutsche Reichspost weitere Anordnungen, etwa die Herabsetzung des Höchstgewichtes für Briefe, treffen.

Ähnliches gilt für die Abwanderung des Päckchens als Brief oder Paket. Eine denkende Mitarbeit des Publikums ist auch hier erforderlich. Vor allem für eine Herabminderung des Paketanzufalles ließe sich sicherlich viel erreichen, wenn die Absender sich überließen, wie sie jeder Paket voll zumuten können. Da kann man mit der Abwanderung eines Gegenstandes noch etwas werden, wenn kürzest noch etwas anderes hinzukommt, was sonst getrennt geschickt werden müßte. Oder es lassen sich mehrere Sendungen an verschiedenen Stellen eines Betriebes in eine einzige zusammenfassen. Mütter können sich zusammen tun, um ihren im streichen KLV-Lager unterbrechneten Kindern die notwendigen Winterachen in einem gemeinsamen Paket zu schicken.

Die Reichspost will und wird weiterhin ihr Bestes tun, um auch im privaten Leben ein Mittel zu sein und Entfernungen zu überbrücken. Damit sie nach der erneuten Abarbeitung zahlreicher Kräfte an Wehrmacht und Rüstung allen Wünschen auch in Zukunft nach Möglichkeit gerecht werden kann, appelliert sie an den guten Willen derer, die sie in Anspruch nehmen.

## Postsendungen nach luftkriegsbeeinträchtigten Orten

Bei Zerstörung von Wohnvierteln durch den Luftkrieg hat die richtige und schnelle Bearbeitung der Postsendungen und Telegramme für die in diesen Gebieten wohnende Bevölkerung größte Bedeutung. Das Reichspostministerium bestimmt deshalb, daß die Postsendungen und Telegramme, die bei der - möglichst bald wieder aufzunehmenden - Zustellung den Empfängern nicht zugestellt werden können, im allgemeinen nicht sorgfältig als unzustellbar zurückzusenden sind. Die Post wird viel-

mehr besonders sorgfältige und umfassende Nachforschungen nach den neuen Anschriften der Empfänger anstellen. Sendungen, die trotzdem unzustellbar bleiben, werden zunächst beim Zustellamt aufbewahrt, und zwar im allgemeinen 7-14 Tage. Um die ordnungsgemäße Entgegennahme und Bearbeitung nach Nachsendungsanträgen, die Ausgabe der Postsendungen an Bewohner zerstörter Häuser sowie die Auskunftserteilung über Anschriften und Einheitslichkeit der Nachforschungen nach den neuen Anschriften unabrüchlicher Sendungen sicherzustellen, werden in luftkriegsgefährdeten Gebieten besondere Auskunfts- und Ausgabestellen vorzuzugig vorbereitet, damit sie nach Angriffen sogleich eröffnet werden können.

Vernablungsquoten für Oktober. Die Verarbeitungsquoten für die Mühlen über 500 Tonnen Grundkontingentes sind für Oktober wie im Vormonat auf 9 Prozent des Roggenkontingentes und 7 Prozent des Weizenkontingentes festgesetzt worden. Für die Vermahlung nur in Gerste ist außerdem zusätzlich eine Quote von 1 Prozent des Weizenkontingentes freigegeben worden.

Franz Urbig gestorben. Franz Urbig, der Ehrenvorsitzende des Aufsichtsrates der Deutschen Bank, ist im 81. Lebensjahr unerwartet verschieden. In jungen Jahren zum Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft berufend, hat er in der obersten Leitung dieser Großbank an den großen finanz- und währungspolitischen Fragen der folgenden Jahrzehnte, insbesondere auch an der Stabilisierung der Mark, führend mitgewirkt. Nach der Fusion der Disconto-Gesellschaft mit der Deutschen Bank übernahm er den Vorsitz im Aufsichtsrat des Vereinigten Instituts.

Heil- und Gewürzpflanzenanbau obligatorisch. Um den steigenden Bedarf an heimischen Heil- und Würzkräutern als Ersatz für frühere Einfuhrwaren zu decken, werden für das kommende Wirtschaftsjahr Teile der deutschen Gartenbauern, zum Anbau bestimmter Königinnen an Heil- und Gewürzkräutern verpflichtet werden. Der deutsche Gemüsehandel wird allgemein den vermehrten Vertrieb der Würzkräuter sich zur Aufgabe machen.

Drachensteigen im Krieg verboten. Wenn auch die abgeernteten Felder und der leichte Herbstwind unsere Jugend zum alten Spiel des Drachensteigens locken, so ist dieses Spiel auch im sechsten Kriegsjahr aus militärischen Gründen untersagt. Eltern, deren Kinder mit steigenden Drachen angetroffen werden, setzen sich strengen Strafen aus.

## Die letzte Frankfurter Goethestätte

Opfer des feldmächtigen Terrors. In der Nacht vom 26. zum 27. September wurde das vor hundert Jahren von dem Münchener Bildhauer Ludwig Schwanthaler modellierte Standbild Goethes von mehr als einem Dutzend feindlicher Terrorgeschosse durchbohrt und dann von einer Luftmine zu Boden geschmettert. Damit ist auch die letzte der Goethestätten in der Geburtsstadt des Dichters völlig zerstört. Das letzte von Goethes Denkmälern in seiner Vaterstadt Frankfurt liegt nun am Boden. Die linke Hand, die den Lorbeerkränze hält, ist abgebrochen, das Gesicht der im Übrigen zusammengestampften Statue liegt am Boden. Im Nacken klappt Haupt noch so weit, daß es nicht völlig zu Boden sinkt.

Vernichtet, ein kaum noch in seinen Bestandteilen erkennbarer Trümmerhaufen, ist Goethes Vaterhaus im Hirschberg, nachdem es im Laufe vieler Terrorangriffe Stück für Stück zerstört worden ist. Auch alle schönen und erinnerungsreichen Nachbarhäuser, wie das der Brüder von Ochsenstein, sind verschwunden.

Vernichtet sind die alten herrlichen Häuser um den Römerberg, auf dem der fünfzehnjährige Goethe im Jahre 1749 eine Kaiserwahl und -krönung erlebt hat. Zur grauenhaften Ruine ist die Kirche St. Katharina gegenüber der Hauptwache geworden, in der die Familie Goethes ihre Kirchengröße hatte, zerstört ist der Dom, über dem als kahles Gerippe noch die gotische Gliederung des Turmes nackt in die milde Luft am Main hinausragt. Vernichtet wurde das Haus von Goethes Tante Meibler, von dessen Fenstern der Knabe so gern auf das enge Gassengewühl um den Markt hinabsah, und auf die Grabler der

Eltern - sie legen auf dem kleinen Friedhof der Stadt nicht gemeinsam bestattet, sondern ein jedes in seinem angemessenen Familiengrab - staut sich der Schlamm von Bombentreffern.

Ausgebrannt ist die Stadtwohnung der Marianne von Willemer in der Alten Mainzer Gasse, vernichtet das Willemer-Häuschen in Sachsenhausen, ferner die Gerbermühle, in der Goethe freudig begrüßter Gast seiner Suleika war. Auch das Haus, in dem Marianne 1800 starb, ist vom Bomben weggerafft. Selbst das Haus in der Saalgaße mit den drei Fliesen, in dem Goethe früher kurze Zeit Rechtsanwalt war, wurde schwer getroffen. Die herrliche Front am Main, die der Knabe Goethe so gern entlang gewandert war, wenn es an den Ufern in den Gärten die nach Süden liegen, aber kosmos als anderswo in der Stadt, ist zum größten Teil zerstört. Zu Boden geunken sind die wundervollen Fassaden der alten Fachwerkhäuser, die alle zu Trümmerhaufen zusammengestampft und oft nur über halbbrecherische Pfade zu erreichen sind.

## Der Bayerische Wald als Urwald

Waldstämme werden 35 Meter hoch

Kaum ein anderes Gebiet läßt die verschiedenen Stadien der Verwitterung und Humusbildung und ihre Wirkung auf das Pflanzenleben so deutlich erkennen wie der Bayerische Wald. Neben der großartigen Waldvegetation, die sich auf dem jungfräulichen Boden, dem Produkt von Jahrtausenden entfaltete, finden sich an Berghängen und auf Bergflanken Felsteine, an denen die Verwitterung erst begonnen hat. Für das Wachstum des Waldes ist von hervorragender Bedeutung die Tiefgründigkeit des Bodens, der aus der Verwitterung von Granit- und Gneissteinen hervorgegangen und davon unterlagert ist, aber zwischen diesen Bro-

cken und den Klüften des Untergrundes findet sich reichliche junge und ausgewachsene Erdkrume, von den Wurzeln des Baumes entdeckt und ausgenutzt. Diese Wurzeln tragen selbst dazu bei, die Zerküftung des Gesteins und damit die Verwitterung zu beschleunigen.

Der Hochwald steigt fast bis zu den Gipfeln der höchsten Berge der Bayerischen Walden. In Höhenlagen, in denen Tanne und Buche nicht mehr gedeihen, also bei etwa 1130 bis 1175 Meter, bleibt die Fichte allein als Heilbaldner übrig. Diese Waldform ist im ganzen Gebiet als „Hochwald“ bekannt, nicht zu verwechseln mit der gleichen Formbezeichnung. Die höchsten Stämme werden hier auf 403 bis 500 Jahre geschätzt.

Ungewöhnlich fruchtbar ist auch der gemeine Fichten-, Tannen- und Buchenwald, was dem der sogenannte „Urwald“ hervorgegangen ist. Die Waldstämme, die dort bis zu 300 bis 400 Jahre alt wird, erreicht Höhen bis zu 50 und 55 Meter, bei Durchmesser von 180 bis 170 cm, was einem Umfang von etwa fünf Metern entspricht. Am meisten überraschend die Wucherverhältnisse der riesigen Nadelbäume hochkommenden Buchen mit einer sonst kaum überoffenen Höhe von 40 Meter. So entstehen hier Wälder von einer grandiosen Wucht und Schönheit.

## Die Gegenfrage

König Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen besuchte einst ein wissenschaftliches Institut und fragte den ihn führenden Professor: „Nun, was gibt's denn Neues in Ihrer Wissenschaft?“ Darauf fragte der Gelehrte zurück: „Kennen Sie Maer Maer schon das Allie?“ Da lachte der Fürst überaus zugänglichen König, und der Gelehrte war selbst besonders angestrengt bei seinem König.

## SPORT UND SPIEL

### Nationalspieler im Fronteinsatz

Reichstrainer Herberger vom NSRL-Fachamt Fußball hat in einer Veröffentlichung eine Übersicht über die Spieler der Nationalmannschaft und der Reichsauswahl gegeben, soweit mit diesen eine Verbindung aufrechterhalten werden konnte. Nach den vorliegenden Feststellungen, die erklärlicherweise nicht als völlig lückenlos angesehen werden können und mithin auch noch weiter zu ergänzen sein werden, stehen von 82 Nationalspielern, die im letzten Jahrzehnt an Länderspielen teilgenommen haben, 36 im Wehrdienst. Von diesen sind bis zum Abschluß der Aufzeichnungen 26 verwundet worden, darunter einige mehrfach. Elf Nationalspieler haben den Heildienst gefunden. Weiter wurden von 77 Nachwuchsspielern der Reichsauswahl 33 als gefallen und 15 als verwundet genannt.

Die deutschen Nationalspieler haben sich auch im Fronteinsatz vielfach auszeichnen können und außer bewährten Frontkämpfern, denen das EK I und II verliehen wurde, befinden sich unter den Nationalspielern auch Träger des Ritterkreuzes und des Deutschen Kreuzes in Gold.

Im Neuköllner Stadion ging in einem 60-Minuten-Mannschaftsfußball das Pagarland-Zern vor Saager-Jährlin als Sieger hervor. Der Mannschafts-Mehrkampf (Mehrfach) in zwei Läufen, 500-m-Zeitfahren mit stehendem Start, Punktefahren über 12 Runden und Mannschaftsverfolgungsgrennen) wurde von Saager-Jährlin mit 37 Punkten vor Buzel-Lohke (31 P.) und Egerland-Zern (27 P.) gewonnen.

## KRIEGSWINTERHILFswerk 1944/45

Aus eigener Kraft für nationale Fortschritt und soziale Erneuerung

OPFERSONNTAG AM 8. OKTOBER

Tüchtiger Nachwuchs trat auf den letzten Leichtathletikveranstaltungen hervor. In Leipzig erreichte der Jugendliche Kitzold im Speerwerfen 50,37 m, nachdem er vorher das Kugelstoßen und den 100-m-Lauf gewonnen hatte. In Hamburg kamen Janssen (HSV) mit 24,0 Sekunden für den 200-m-Lauf und Timm mit 3,94 m im Weitsprung zu schönen Erfolgen. In Wien benützte die junge WAC-Staffel über 4x100 m nur 43,2 Sekunden.

Vor vierzig Jahren hat es 1004 bei den III. Olympischen Spielen in St. Louis die ersten deutschen Sporterfolge auf amerikanischen Boden gesehen. Im Schwimmen war Deutschland mit vier Siegen und einigen Platzierungen besonders erfolgreich. Der Berliner Emil Rausch gewann damals zuerst das Kraulschwimmen über eine Meile (1600 m) und zwei Tage später auch das 800 Yards Kraulschwimmen. Deutschlands Turner stellten die Sieger im Dreikampf und Sechskampf. Wenn man bedenkt, daß der Sport in Deutschland in jener Zeit noch in den Kinderschuhen steckte, dann verdienen diese Erfolge besondere Anerkennung.

